Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 49 (1945-1946)

Heft: 15

Artikel: Die Königin und der Landammann [14. Fortsetzung]

Autor: Heer, Gottlieb Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669585

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Königin UND DER LANDAMMANN

ROMAN VON GOTTLIEB HEINRICH HEER

Copyright Orell Füßli, Verlag

14. Fortsetzung

Aus des Kronleuchters einziger, aber machtvoller Lichtquelle umfing das Strahlen festlich
den, großen Zellwegerschen Empfangssaal. Es
schien die graugrüne Maserung der andeergranitenen Säulen, die den Wänden entlang die Salerie stützen, in ein unablässig verfließendes und
wieder emporsteigendes Fluten zu tauchen. Über
solch bewegtem Grund schillerte die Vergoldung
der Schnörkel an den Balustraden der Salerie
gleich dem spielerischen Tanze der Sonnenhelle
auf dem Spiegel eines dunkleren Wassers.

Seit bald zwei Stunden saß inmitten des Saales an einer breiten Tafel die Sastgesellschaft des Landammanns beim Nachtmahl. Der Slanz des Lichtes vereinigte sich mit dem Leuchten, das die angeregte Seselligkeit auf den Sessichtern und in den Blicken entzündet, und indes die Munterkeit der Sebärden von hellen Armen diesen Schein durchschnitt, durchfloh ihn auch das Wogen der Stimmen und manches silbernen Lachens. An den hohen Fensterreihen und von der rankenverzierten Decke widerhallte es in die Weite des Naumes.

Das Mahl hatte eine pralle Reife erreicht, die jener der leuchtenden Früchte ebenbürtig war, die nun in mächtigen Schalen herumgeboten wurden.

Hortense Beauharnais hob, am Stiele sie haltend, eine große Erdbeere Zellweger entgegen, die ihre feurige Röte dem sonnendurchglühten Sande des Rheintales dankte.

"Der Güden Frankreichs brächte sie nicht schöner hervor", lachte sie. "Nehmen Sie sie, Herr Landammann, als wäre sie ein Gruß aus senem Lande!"

Sie ließ die rote Beere über ihre flach und hell sich ausstreckende Hand in seinen Teller rollen. Zellweger schwankte einen Augenblick, ob er nach dieser Hand oder nach der Frucht greifen solle, um sie an die Lippen zu führen. Langsam langte er nach der Beere; denn noch ehe er selbst entschieden, hatte Hortense bereits sich wieder Frau Judith zugewandt, die ihr gegenüber scheinbar gelassen und lächelnd diesem Spiele zuschaute.

Sie saß seit geraumer Weile etwas beklommen an der Tafel. Nachdem sie selbst zu Beginn des Essens heiter und nach der Sorge um seine Vorbereitung und um sein Selingen sorglos in die Sespräche sich gemischt, war sie gegen sein Ende hin stiller geworden. Sie versank mehr und mehr ins Schweigen der Teilnehmenden, die sich eher ansprechen ließ, als daß sie selbst zur Anrede sich bequemte, je eindrängender und herzlicher die Sespräche der Königin und des Landammanns sich ineinander verschlangen.

Die in unerahnter Weise sich lösende Redseligkeit ihres Schwagers begann sie ein wenig zu befremden, ohne daß sie es hätte begründen können. Oft war es wie eine leicht berauschte Frohlust, die er verströmte, obwohl er gerade heute, sie beobachtete es deutlich, dem Weine kaum zusprach.

Es war ja selbstverständlich, daß er seinem Saste alle Ehre erwies, und sie empfand es weiter nicht, daß er nur gelegentlich auch ihr zunickte und ein Wort an sie richtete. Aber seine gastfreundliche Ritterlichkeit gab sich heute dermaßen in hohem Sattel, sie ritt so gehobene Paraden, wie Judith es an ihm gar nicht kannte. Oft war es, als müsse er im nächsten Augenblick aus diesem Sattel stürzen; sedoch ehe sie einen unerklärlich ängstlichen und heftigen Herzschlag verwunden, ging der vermessene Salopp in seiner Sicherheit der Sprünge weiter.

Hortense selbst zog sie ja immer wieder hinein ins lebhafteste Gespräch; aber dabei ruhte der Blick aus diesen graugrünen Augen stets auf ihr, als habe er wortlos und heimlich etwas ganz anderes zu fragen. Sben spürte sie wieder, wie er

rasch und forschend sie traf. Sie wich ihm aus und entsteinte hastig eine der ersten Mirabellen, die der Bote aus der südlich geschützten bündnerischen Herrschaft in die Berge heraufgebracht hatte.

Sie forderte die Cochelet zu ihrer Rechten auf, den etwas fäuerlichen, aber erfrischenden Gehalt dieser frühen Früchte zu kosten, und sie lächelte beruhigt, daß ihr schräg gegenüber der Chevalier de Beaufort an der üppigen Tafel seine erlittene Unbill zu vergeffen schien. Er hatte sich, nachdem er die erste Verwunderung über die landammannsche Pracht des Raumes und des Mahles überstanden, leicht hineingefunden in diese Umgebung, der beim besten Willen standesgemäß nichts mehr vorzuwerfen war. Nur von Zeit zu Zeit brannte es erneut in ihm empor, wenn er an die bevorstehende Nacht in der Föhrenen Hütte dachte. Jetzt aber suchte er, so viel als möglich zu dem Seinen zu kommen, und er griff zu, ohne sich lange bitten zu lassen.

Seine Miene verfinsterte sich rasch überschattend erst wieder, als nach Beendigung des Mahles die Königin im Sinverständnis mit dem Landammann die Tafel aushob und mit einer nicht mißzuverstehenden Sebärde ihm und der Cochelet bedeutete, es sei Zeit für sie, sich zurückzuziehn. Er verneigte sich flüchtig; daraushin aber ließ er sich von der Cochelet hinausdrängen, vorüber am Diener, der die Türe öffnete und ihnen dann folgte. Das heimlich aufzuckende Zeichen auf den Lippen des Fräuleins mochte ihm verraten, daß sie Art und Wege wisse, den geselligen Abend nicht so schroff abbrechen und ihn versöhnlicher ausklingen zu lassen.

*

Hortense Beauharnais erhob sich und schritt aufatmend durch den Saal. Ihr leichtes Schuhwerk schien unter den rauschenden Falten ihres dunklen Kleides über das eingelegte Parkett hinzusummen; es war das tändelnde Lied eines zarten Instrumentes.

"Wie bezaubernd die Flammen lodern!" rief sie, den Kopf über die entblößten Schultern zurückwerfend, Zellweger und Frau Judith zu, die ihr an den Kamin folgten. Sie ließ sich in einen Lehnsessel nieder, griff mit ihren schmalen Hän-

den nach der Feuerzange und begann übermütig das Feuer zu schüren. Die Funken sprühten in den Abzug des mannshohen Kamins. Ein roter Schein, wie von einem nahen Brande, jagte durch den Saal, dessen Kronleuchter, Kerze um Kerze, verglommen war und dessen Säulenbalustrade nun allmählich verdämmerte im schwindenden Lichte weniger Standleuchter.

Hortense lehnte in den Sessel zurück und schloß die Augen. Der Landammann trat hinter sie und legte seine Hände auf dessen Lehne, den Kopf gegen ihr Sesicht kaum merklich niedergebeugt.

"Es schafft eine ganz eigene Lust, ins Feuer eines Kamins zu blicken, Hoheit", sagte er halblaut. "Es ist, als ob es die Sedanken ausbrennte. Man fühlt sich von ihrer Last und von ihren Schranken befreit und glaubt einzig noch seinen Schein als leicht tragende Welle in sich zu besitzen."

"Es hat die Kraft, durch die geschlossenen Augen hindurch zu dringen; ich glaube, in einen purpurnen Abendhimmel hineinzuschauen", erwiderte Hortense, ohne die Lider zu heben. Sie lächelte und sog den Seruch der verkohlenden Scheiter tief ein. Leise hob sie die Hand, als locke es sie, in diesen unwirklich roten Himmel hinaufzugreisen, den sie geschlossenen Auges zu sehn glaubte.

Sefesselt von der Wärme ihrer dunklen Stimme und mehr noch vom aufreizenden Schimmer, den das Flammen über Hortenses geschmeidig fallenden Schultern und über das ganze verhalten bebende Antlitz warf, riß der Landammann seine Augen weit auf. Zugleich erschioß auch die Königin wieder die ihren, und beider Blick sanken begehrend ineinander.

Unwillfürlich aber erzitterte das Schauen der Königin; es wand sich los und wurde forschend und unsicher, da es hinüber tastete zu Frau Judith...

Sie stand schweigend da. Eben wollte sie sich setzen, da überfiel sie die Slut des fremden Blickes. Sie frampfte lautlos ihre Hand um die Lehne des Sessels; ihr Mund öffnete sich kurz und bang, und eine Fahlheit schoß über ihre Schläfen, die jedoch gleich einer vorüberhuschenden Nöte wich. Einen Augenblick lang war ihr, als drehe sich der Kamin mit seinem sich zersplit-

ternden Glühn rafend und verfengend vor ihren Augen. Ihr war, sie musse zu Boden sinken.

Jugleich aber, wie in höchster Not, strafften sich auch die Züge ihres Sesichtes verschlossen, und ihre Lippen fanden ein fremdes, aber undeutbares und gleichsam ahnungsloses Lächeln. Ihr ganzer Körper, von innerem Befehle gemeistert, reckte sich, und anstatt sich niederzulassen, neigte Frau Judith nur ihr Haupt gegen die Königin, deren Finger etwas verlegen mit den Falten des Kleides spielten.

"Thre Hoheit verzeihn, wenn ich mich zurück-

Hortense erhob sich schnell und wehrte bedauernd ab. Sie möchte die Gesellschaft der Frau Judith nicht gerne missen, mühte sie hervor.

Einen Augenblick standen sie sich gegenüber, zwei ebenbürtige Gestalten, die in ihrem Sichzuneigen etwas verhalten Gegnerisches hatten. Beide wußten plöglich umeinander; aber sie retteten sich in die Beherrschtheit ihres Frauentums, ohne daß der Mann zwischen ihnen auch nur fernher von der rasch aufgebrochenen und wieder verebbenden Strömung ergriffen worden wäre.

Es sei die Pflicht der Hausherrin, zum Rechten zu sehn, damit den Sästen nichts mangle und sie sich wie zu Hause fühlen könnten. Deshalb sei ihr Abschied für heute notwendig. Sie habe noch Wichtiges zu besorgen... Frau Judiths Stimme klang sicher und überzeugend. Hortense erfaßte ihre Rechte und sagte ihr in ebenso sicheren Worten Dank für ihre zuvorkommende und selbstlose Fürsorge.

Daraufhin verließ Judith, ohne sich noch einmal nach ihrem Schwager umzusehn, mit einem förmlichen Gruß den Saal...

Draußen im Flur aber überkam sie die Gewalt des Geschehens. Sie wankte plötzlich entfräftet und in ihrer Einsamkeit vor fremden Blikken geborgen gegen das Treppenhaus und versuchte, die Stufen emporzusteigen. Mühsam gehorchte der Schritt zwei, drei Mal; dann schien
er den Dienst endgültig zu versagen. Frau Judiths Hände umklammerten den glatten Treppenpseiler; sie fanden keinen Halt und sanken
verzagend zurück. Ein Zittern wie von Frost besiel sie, und sie stöhnte kurz und tief auf.

Vor ihr lag alles Dunkel jett grell erleuchtet da. Als seien die Tore eines rätselvollen Hauses, vor dem sie lange grübelnd gestanden, von unerwarteten Fäusten gesprengt worden, taumelte sie gleichsam gegen die bannende Klarheit der Enthüllung, die seine offenen Tore erschlossen hatte. Nun begriff sie den tiesen Sinn im gewandelten Wesen ihres Schwagers, nun wußte sie um die Zwiespältigkeit seiner Gedanken, seiner Sinne, die ihn auf galoppierendem Pferde durch die letzten Wochen getrieben; jetzt sah sie in ihn hinein, und was sie entdeckte, das packte sie an mit den verwundenden Fängen des Grauens.

Denn die Macht des Ansturms, dem sie nun, allein im Treppenhause, wie versoren und verstoßen in die Sinöde, nicht mehr zu widerstehn vermochte, sprengte nicht nur ihres Schwagers Wesen vor ihrer Erkenntnis auf, sondern noch viel gewaltsamer ihr eigenes.

Frau Judith fank vornübergebeugt an die Mauer; dumpf fiel ihr Kopf gegen den kalten Stein, und ihre Hände gruben sich schmerzend und die Haut verzerrend um ihr Sesicht.

Die Slut des liebenden Blickes lohte wieder vor ihr auf und drohte verzehrend auf sie überzugreisen. Sie schauderte wie unter Peitschenhieben und bäumte plöglich sich empor, als flamme ihr Stolz dagegen auf, derart geschlagen zu werden... Aber das namenlose, tiefinnere Sichwinden des Herzens unter den zermalmenden Stößen gab feine Ruhe. Es schrie auf wider ein Schickfal, das ihm einen lange überdeckten Wunsch des Lebens zum Bewußtsein brachte, in jenem einzigen Augenblick, der ihm zugleich auch die Möglichkeit seiner Erfüllung grausam raubte!

Nun wußte Frau Judith auch, daß sie, ohne in der Seruhsamkeit der dahinfließenden Tage auf eine solche Stimme zu hören, ihrem Schwager allmählich tiefere Sefühle als nur jene des fraulichen Umsorgens entgegengetragen. Sie standen wider ihren Willen auf und erhoben überbordend ihr Sebieten nach Seltung, nun, da der Mann, dem sie entgegendrängten, seinen begehrlichsten Blick in fremde, andere Augen versenkte. Erst dieser Blick, achtlos an ihr vorübergleitend, hatte den ihren geöffnet, für ihn und für sie selber . . .

Wie aus weiter Ferne glaubte Frau Judith jett mahnende Worte zu vernehmen. Sie lauschte



Es strahlt der Frühling!

pochenden Herzens hinaus in die Stille des nächtlichen Treppenhauses, Rein Geflüster, fein Ion durchbrach die Starre seines Schweigens. Einzig ihr eigener gehetzter Atem sirrte gegen Wände.

* Sie frampfte die brennenden Lider zu und horchte in sich hinein. Lauter und eindringlicher wurden die Worte, vor langer Zeit schon gesprochen und wie in einer andern Welt geprägt; sie flangen aus den überlagerten Schichten ihrer Erinnerung herauf, und sie mahnten in den Sturm ihres ganzen Wesens ...

"Hortense Beauharnais ist der Name für einen uferlosen Wirbel, der die Friedfertigkeit des menschlichen Herzens verschlingt!"

Eine duftere Prophetie, gegen die sie einst sich aufgelehnt als gegen eine unmenschliche Berurteilung, hatte sich erfüllt. Aber sie hatte sich erfüllt in ganz anderer Weise, als sie aufgesproden war damals: sie hatte sich erfüllt wie eine Vergeltung, wie eine Rache für ein boses Wort an dem, der es feindselig ausgesprochen, und in noch qualvollerem Sinne an ihr, die nicht wußte, wessen Verteidigung sie leichtfertig, ja vermessen übernommen hatte... Und war es nicht sie selbst gewesen, die ihren Schwager damals hinabgesandt hatte in solch zupackenden Strudel?

Frau Judith ächzte auf. Aber, als bringe ihr die Erinnerung die Rräfte zurud, sich in eine flar erfannte Lage zu finden und zu fügen, begann sie endlich die Treppe ganz emporzusteigen. Mühsam tastete ihr Tritt; doch sie erreichte die Höhe mit festeren Handgriffen am Gemäuer und gestraffteren Leibes.

Langsam legte sich auch die Ungebärdigkeit des inneren Aufruhrs. Sie wich einer aus den geheimsten Gründen der Geele heraus bewegten schmerzlichen Ginsicht in das Gebot der Stunde. Aus der Vergangenheit hatte sich eine verwirrende und bestürzende Gegenwart enwickelt, dazu angetan, Frau Judiths augenblickliches Leben in seiner Sinnfälligkeit zu zerstören. Sie aber wehrte sich naturhaft gegen alles Vernichtende, und so forschte und drängte ihr ganges Dasein plötlich mächtig und willig von dieser feindlichen Gegenwart hinweg, und da das Gewesene niemals neu aufzurollen war, fand es den einzigen Weg ins Zufünftige.

Wie, wenn jener uferlose Wirbel sein Opfer, das er nun in seinem Strudel gefaßt hielt, wieder an die Oberfläche schleuderte und auswarf?

Frau Judith stockte der Atem bei diesem Gedanken. Sie vergaß die eigene Bedrängtheit und die Qual ihres zuckenden Herzens in der Voraussicht dessen, was unweigerlich eintreten mußte, wenn das, was nun begann und dort am Ramin aufflammte, verkohlte und zu Ende war. Wo stand dann der Landammann, welche Leere erschloß sich dann seinem Blicke, und was für ein Antlitz voller langsam über die Stirne sich grabender Furchen warf ihm dann der Spiegel seines Lebens zurud? Wie trat er dann über die Schwelle?

Frau Judith erkannte mit einer Deutlichkeit, wie sie nur der in Einfamfeit sich überwindende Schmerz gebiert, das sie für diesen zukunftigen Augenblick zu leben und zu wirken habe. Diese Gewißheit versprach Rettung, nicht nur dem eigenen leidgeprüften Dasein. Sie verhieß Rettung vielleicht auch dem geliebten Menschen in jener fommenden Stunde der Gefahr, der er ahnungslos und lachend zutrieb und die sie für ihn bereits seherisch miterlitt. Zielhaft erstand bor ihren Augen diese nahende Entscheidung, und sie gebot ihr, fügsam ihr entgegenzudulden.

Frau Judith fuhr übers Gesicht; eine leise Feuchte streifte sich von den Wimpern in die Linien ihrer Hand.

Daraufhin aber wandte sie sich noch einmal treppab, mit gedampften Schritten, vorüber am andeergranitenen Saal, der sein Geheimnis berschwieg, und sie huschte geräuschlos in des Landammanns Arbeitskabinett. Dort grub sie aus den Tiefen einer Schublade das Bundel der laurenzschen Briefe aus Zürich hervor. Mit ihm stieg sie wieder hinauf in ihr Zimmer.

Langsam und mit noch bebenden Fingern entfnotete sie das Bundel auf ihrem Schreibtisch.

Nur einmal noch, furz und vorübergehend, schnürte eine Bitternis ihr die Rehle zusammen. Sie starrte hinaus durchs Fenster, vor dem die Nacht undurchdringlich lag. Aber die Not des Herzens drängte weiter, um zu vergessen und zugleich durch das notwendige Werk die kommende Stunde zu bereiten. Frau Judith durfte nicht mehr lange untapfer berharren.

Sie schob einen Stoß weißer Blätter vor sich hin. Sie nahm den ersten der vergilbten Briefe und begann entschlossen seine Zeichen vollendeten Lebens abzuschreiben mit ihrer zierlichen Schrift, die gelegentlich noch ein wenig nachzitterte, aber bald ihre gewohnte Festigkeit errang und beibehielt. Sie tat es für ihren Schwager, den Landammann, weil ihm nun die Zeit und die Sedanken dafür fehlten und weil dennoch die Stunde sich erfüllen mußte, in der er diese Blätter dringlich brauchte.

*

Indessen hatte sich drinnen im Saal der Landammann zur Seite der Königin am Kamin niedergelassen. Sine Weile staunten sie beide ins Feuer, den hohen Raum in ihrem Rücken und wie abgeschlossen von ihm und der ganzen Welt.

Hortense lauschte ins Knistern der Scheiter hinein, als wüßte sie geheime Kunde, während Zellweger gebannt auf die langen Züge ihres Atems horchte, der verhalten die Wölbungen ihrer Schultern vor seinen Augen hob und wieder senkte... Das kurze Schweigen schien beide noch enger zu umfangen als die flammig unruhige Dämmerung des Saales, bis Hortense endlich ihren Kopf langsam wendete und ihre Hand auf die des Landammanns legte, wie zu wortlosem Dank für eine Wohltat.

"Sie ahnen wohl kaum, was Sie mir mit der erlösenden Ruhe dieses Abends erweisen, Herr Landammann," sprach sie leise, indes ihre Hand die seine umschloß und ihr Blick forschend den seinen festhielt. "Thr Herd bedeutet für eine Rastlose eine Stätte der Geborgenheit. Mag es auch eine schöne Täuschung sein, die nicht lange standhält, so birgt sie vielleicht doch etwas wie die Erfüllung eines Wunsches..."

"Die Erfüllung eines Herzenswunsches, Hoheit?" fiel Zellweger verlangend ein. Er neigte sich näher zu ihr hin. "Sie vermöchten mir nichts Besseres zu sagen..." Hortense aber lehnte in ihren Sessel zurud. Wieder schloß sie die Augen, als musse sie verwirrende Bilder ihrer Sedanken vor der Wirklichkeit verschließen. Um ihren Mund legte sich kurz eine schmerzliche, wie von ungefättigter Lust bewegte Trauer. Eine Fülle von Erinnerungen schien sie zu bedrängen; denn sie redete wie zusammenhanglos für sich. Ihre Stimme durchbrach gedämpft das stoßhafte Knistern des Feuers:

"Bon Land zu Land jagt man mich. Keines hält mich fest. Auch das Thre wird mich nicht halten... Einst befahl die Hand eines Kaisers meinen Weg über schwindelnde Höhen hinweg, vorbei an gähnenden Abgründen, die er liebte. Er war der einzige, dem ich je mich beugte, weil ich ihn und seine Größe verehrte, und mit ihm liebte ich diese dunkeln Tiesen, über die leuchtend und vermessen der Pfad führte... Aber es blieb nur eine erlöschende Spur hinter meinen Füßen durch die Länder, und die Welt bietet alles auf, um sie ganz zu tilgen... Denn es war die mächtige Hand ihres Beherrschers, die sie vorgeschrieben hatte..."

Sie schwieg eine Weile, von den Krallen des Gedenkens umklammert. Eine schnelle Flamme lohte im Kamin und jagte ihren Schein über den Schliff der granitenen Säulen. Hortense fuhr beweglicher und fräftiger fort:

"Jest aber zeichnet eine noch viel mächtigere Hand meinen Weg: die Hand des ungnädigen Schickfals! Thre Spur wird nie zu tilgen sein; sie steht über Kronen und Menschen, wenn beide stürzen... Sie hat mich heute an Ihren Herd geführt, mich, die Rastlose, in die Welt einer friedvollen Ruhe... Und dennoch, mir erscheint sie wie das Truggebilde einer holden Saukelei. Hat nicht gerade eine solche Abgeschlossenheit für einen Menschen, dem das Setriebensein zur Sewohnheit wurde, etwas Abenteuerliches? Sibt es ein Abenteuer der Seborgenheit?"

(Fortsetzung folgt.)

Nun haben garte Wunderhande Blumen gestreut über Wicsen und Au, Bis hoch hinauf an die häuserwände Leuchtet es rosig, weiß und blau. Leuchten Kastanienkerzen wie Lichter An heimlich ergrünten Bäumen auf, Geliebte Erde Millionen liebe Blumengesichter Neigen sich lächelnd bem Sonnenlauf. Es sind die Tage des großen: Werde! Man möchte voll Andacht niederknien, Möcht dankend flüstern: Geliebte Erde! Allgütige, mächtige Spenderin! Rosa Beibel